

Geld & Geist Tobias Straumann



Die Lehren der Baumwollkrise im 19. Jahrhundert für die heutige Energieversorgung

Aus naheliegenden Gründen wird die aktuelle Lage regelmässig mit der Ölkrise von 1973 verglichen. Heute wie damals führte der markante Anstieg der Energiepreise zu einer Kombination von Inflation und Wirtschaftsabschwung. Aber die Krise von 1973 ist keineswegs der einzige Preisschock der Geschichte, der die Weltwirtschaft durcheinanderwirbelte. Bereits im 19. Jahrhundert fand ein ähnliches Ereignis statt, das für das Verständnis der gegenwärtigen Krise relevant sein könnte. Je mehr historische Fälle wir finden, desto realistischer die Szenarien.

Damals war es allerdings nicht die Energieversorgung, die durch Knappheit und Preiserhöhung gefährdet wurde, sondern die weltweite Belieferung der Textilindustrie mit Baumwolle aus den Südstaaten der USA. Auf den Sklavenplantagen wurden in der Mitte des 19. Jahrhunderts etwa 80 Prozent der globalen Baumwolle geerntet. Als der Amerikanische Bürgerkrieg 1861 ausbrach, blockierte der Norden sofort die Häfen der Konföderierten im Süden, so dass die Baumwolle nicht mehr nach Europa transportiert werden konnte. Die Blockade löste einen starken Preisanstieg aus. In Liverpool, dem wichtigsten Hafen Europas, kam es zu einer Vervierfachung des Preises.

Der Preisanstieg hatte dramatische Folgen für die Firmen und ihre Angestellten. Am meisten betroffen war die Umgebung von Manchester, dem Zentrum der englischen Textilindustrie, weswegen bis heute von der «Baumwollhungersnot von Lancashire» gesprochen wird. Je nach Gemeinde verloren bis zu zwei Drittel der Familien ihr Einkom-

men, weil Fabriken geschlossen werden mussten. In Stalybridge kam es gar zu Aufständen, weil die Arbeitslosen unzufrieden mit der Armenhilfe waren. Auch die Deutschschweiz war stark betroffen. Die Baumwollindustrie beschäftigte rund 80 000 Personen. Die Unternehmer versuchten die hohen Preise auf die Kunden abzuwälzen, aber das gelang nur teilweise. 1862 brachen die Gewinne ein, ein Drittel der Beschäftigten in der Baumwollspinnerei verlor die Stelle.

Was lässt sich nun aus der grössten Rohstoffpreiskrise des 19. Jahrhunderts lernen? Die vielleicht wichtigste Beobachtung ist, dass kurzfristig staatliche Entschädigungen an die Betroffenen entscheidend für den sozialen Frieden sind. Das Beispiel Lancshires zeigt, was passiert, wenn dies nicht richtig gelingt. Heute haben wir in Europa einen gut funktionierenden Sozialstaat, der die grössten Verwerfungen automatisch verhindert, aber der Preisschock kann so dramatisch sein, dass zusätzliche Finanzspritzen nötig sind. In Grossbritannien reagierte die Regierung von Liz Truss zu Recht sofort, als die Lage prekär zu werden drohte.

Der «Baumwollpreisschock» des 19. Jahrhunderts zeigt aber auch, dass eine Überwindung der Krise nur durch eine Veränderung der Angebotsverhältnisse gelingen kann. Der Markt spielt durchaus, aber eben erst mittelfristig. Damals geschah die Angebotsanpassung, indem noch während des Amerikanischen Bürgerkriegs ägyptische und indische Produzenten in die Bresche sprangen. Entsprechend stabilisierten sich die Baumwollpreise noch vor Kriegsende. Auch nach der Ölkrise von 1973 wurde das Angebot den



Wenige Jahre nach Ausbruch des Amerikanischen Bürgerkriegs bezogen Textilunternehmer ihre Baumwolle aus Ägypten oder Indien. Etwas Ähnliches ist für die künftige Energieversorgung zu erwarten.

neuen Verhältnissen angepasst. So setzten die europäischen Länder verstärkt auf Atomkraftwerke, um die Abhängigkeit vom Erdöl zu verringern. Heute beobachten wir ähnliche tektonische Veränderungen. Der weltweite Energiemarkt dürfte in wenigen Jahren anders aussehen als heute.

Wird dabei auch die Globalisierung rückgängig gemacht werden? Es gibt viele Stimmen, die eine Regionalisierung oder gar Nationalisierung der Energieproduktion fordern. Und es stimmt tatsächlich, dass die Weltwirtschaft verwundbarer geworden ist. Die Finanzkrise, die Pandemie und der Energiepreisschock verbreiteten sich in grosser Geschwindigkeit über die Ländergrenzen, weil alles mit allem verflochten ist.

Die Baumwollkrise legt jedoch ein anderes Szenario nahe. Sie zeigt, dass die Globalisierung nicht nur Krisen produziert, sondern auch zur Lösung beiträgt. In einer Welt mit abgeschotteten Märkten wäre es schwieriger gewesen, nach Ausbruch des Amerikanischen Bürgerkriegs innert weniger Jahre Baumwolle aus Ägypten oder Indien zu beziehen. Etwas Ähnliches ist für die künftige Energieversorgung zu erwarten.

Die europäischen Länder sind zwar daran, ihre Abhängigkeit von Russland zu reduzieren, aber sie werden weiterhin auf den Import aus dem Ausland angewiesen bleiben. Die Solarpanels kommen aus China, das Uran aus Australien und Kanada, das Erdöl aus den OPEC-Ländern.

Ein Abschied von der Globalisierung wäre besonders für die Schweiz verheerend.

Tobias Straumann ist Professor für Wirtschaftsgeschichte an der Universität Zürich.

Personen und Unternehmen

Uber. Der Fahrdienst führt laut den CH-Media-Zeitungen ein neues Anstellungsmodell ein: Fahrer sollen entweder über eine Partnerfirma beschäftigt werden und so auch Sozialleistungen zahlen oder weiter unabhängig fahren. Grund sind Streitigkeiten in Genf, wo sich Uber und der Kanton wegen Lohnnachzahlungen in den Haaren liegen. (mju.)

Pink Floyd. Der Verkauf der Musikrechte der legendären Band stockt, wie die «Financial Times» berichtet. Es gebe zwar eine Reihe von Interessenten für den Pink-Floyd-Katalog, darunter Blackstone, Sony Music und Warner Music. Dessen Wert wird auf über 500 Mio. \$ geschätzt. Es gibt jedoch ein Problem: Die Bandmitglieder seien heillos zerstritten. (stä.)

Daniel Humm. Der Schweizer Starkoch verteidigt mit seinem New Yorker Restaurant Eleven Madison Park die drei Michelin-Sterne, die höchste Punktzahl der Gourmet-Bibel «Guide Michelin». Humm setzt seit letztem Jahr auf vegane Gerichte. Er ist der erste Koch überhaupt, der für pflanzenbasierte Küche drei Michelin-Sterne zugesprochen bekommt. Für Humm ist die Auszeichnung wichtig, weil sein Restaurant nach der Umstellung eine Reihe von schlechten Kritiken einstecken musste. So schrieb die «New York Times», ein Gericht rieche wie ein brennender Joint. (mkf.)



sanitas

*ab
CHF 8.–

«Operiert hat mich die Chefärztin persönlich»

Neu: Hospital Day Comfort – die private Spitalversicherung für ambulante Eingriffe.

Warum eine ambulante Spitalversicherung?

Operationen werden immer häufiger ambulant durchgeführt. Das bedeutet, dass Sie das Spital noch am gleichen Tag wieder verlassen.

Mit Hospital Day Comfort sichern Sie sich den privaten Spitalstandard für ambulante Eingriffe zu einem Betrag, der nicht wehtut.



Mehr Informationen:
sanitas.com/hospital-day-comfort

* Schweizweit, für eine Person im Alter von 31 bis 35 Jahren